

# Ungarische Schulzeitung.

Herausgegeben und redigiert

von

Prof. J. H. Schwicker.

Motto: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen — vorwärts!“

Nr. 12.

Buda-Pest, den 23. März, 1876.

4. Jahrg.

## Pränumerations-Einladung.

Beim Eintritte des zweiten Quartals ersuchen wir um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements. Zugleich bitten wir alle jene p. t. Abnehmer unseres Blattes, welche noch vom Jahre 1875 in einigem Rückstande sind, um Einsendung dieser Reste. Für das laufende Jahr sind die Gelder an die Buchhandlung L. Aigner in Budapest (Waiznerg., National-Hotel) zu senden.

## Zur Psychologie des Kindes.

Das Wort „Kind“ hat, wie die meisten Wörter, gar manigfaltige Bedeutungen. Der Säugling ist ein Kind und die 3-6jährigen „Studienfreunde“ des Kindergartens sind gleichfalls Kinder. Auch der 12jährige Schulknabe und das gleichaltrige Schulmädchen sind noch Kinder und oft hört man von einem „schönen Kinde“, das bereits sein 17. bis 18. Lebensjahr erreicht hat. Sollte ich mich nun unterfangen, auf dem engen Raume, den mir dieses Blatt bieten kann, von den Seelenzuständen aller Arten der erwähnten Kinder sprechen zu wollen? Eine solche Reise mittels Schnellzug um und durch die ganze Welt der Kindheit wäre mehr ermüdend als erquickend.

Ich muß mich also beschränken, wenn ich etwas auch nur einigermaßen Genießbares bieten will. Die Lehre vom Leben des Körpers, wie die vom Leben der Seele, die Physiologie sowie die Psychologie, unterscheidet 3 Arten oder Stufen der Kindheit: 1) das Säuglingsalter, welches sich auf die Zeit bis zum Hervorbrechen der Milchzähne, also etwa auf das erste Lebensjahr erstreckt; 2) die niedere Kindheit, welche das Kinderstubenalter umfaßt und ihren Abschluß mit dem Zahnwechsel, also etwa im 6. Lebensjahr des Kindes erreicht; 3) das Knaben- und Mädchenalter oder die höhere Kindheit, deren Abschluß mit dem Beginn der Entwicklung zur geschlechtlichen Reife zusammenfällt, die beim Knaben im 16., beim Mädchen im 14. Jahre ihren Anfang nimmt, so daß also der Knabe, seine Kinderschuhe im 16. Jahre ausziehend, zum Jüngling wird, das Mädchen vom 14. Jahre ab zur Jungfrau heranreift. Von diesen 3 Stufen der Kindheit will ich diesmal einzig und allein die erste, das Säuglingsalter, zum Gegenstand meiner Besprechung machen.

1. Wodurch kennzeichnet sich nun vor allem das Seelenleben des Säuglings?

Außerlich genommen dadurch, daß der Säugling wohl die Sprachwerkzeuge besitzt, sich jedoch ihrer nur zum Schreien, Lachen und zur Hervorbringung ähnlicher unartikulirter Töne, jedoch nicht zum Sprechen bedient. Der Säugling ist sprachlos, und als solchen bezeichnet ihn auch schon sein Name in einer und der andern Sprache, z. B. im Lateinischen (*infans*), wie auch im Französischen (*enfant*). Dieser Bezeichnung entspricht das deutsche Wort *unmündig* im engeren Sinne: weshalb man das Säuglingsalter auch das der wahren *Unmündigkeit* nennen kann.

Innerlich betrachtet stellt sich der Unterschied zwischen dem Säuglingsalter und jeder folgenden Altersstufe folgendermaßen dar: Der der Sprache mächtige Mensch denkt, fühlt und will nicht nur, sondern er weiß es auch, daß er denkt, fühlt und will. Er unterscheidet im Denken, Fühlen und Wollen sich selbst, sein „Ich“ von seinen Gedanken, Gefühlen und Willungen, und zugleich weiß er sich als ein eigenes, selbständiges Wesen, das durchaus verschieden ist von allen Personen und Sachen um ihn herum. Weil der sprechende und mündige Mensch sich seiner Gedanken, Gefühle und Willensakte als seiner und nicht als die eines Fremden bewußt wird, eignet ihm ein Bewußtsein; weil er sich aber zugleich allen Erscheinungen in seinem Seelenleben und der Außenwelt gegenüber als selbständiges Wesen weiß, ja über sich selbst und seine eigenen Schicksale Betrachtungen anstellen kann; schreiben wir ihm nicht nur ein eigenes „Selbst“, sondern zugleich das Bewußtsein von diesem Selbst, wir schreiben ihm Selbstbewußtsein zu. Der Mündige entwickelt nicht nur Bewußtsein, sondern zugleich Selbstbewußtsein.

Das unmündige Kind, der sprachlose Säugling fühlt nun wohl auch unmittelbar sinnliche Eindrücke als die seinigen, er wird sich auch seiner Vorstellungen bewußt, auch Lust und Schmerz, Triebe und Strebungen erscheinen ihm als sein Eigenthum, als ihm gehörend: also auch der Säugling hat Bewußtsein. Aber er fühlt sich in seinem „Selbst“ nicht als Gegensatz gegenüber seinen Zuständen und der Außenwelt. Er denkt auch nicht über sich selbst und seine Erlebnisse: der Säugling hat kein Selbstbewußtsein. Im Allgemeinen bleiben die Thiere in ihrer geistigen Entwicklung alle auf der Stufe des Bewußtseins stehen; auch die höchst entwickelten verrathen kein Selbstbewußtsein; und darum gleicht das Seelenleben des Säuglings — was natürlich ohne jede schielende Nebenbedeutung gesagt ist — im Großen und Ganzen dem Seelenleben der Thiere. Der zum Selbstbewußtsein gelangte Mensch sinkt im Schlafe von der höchsten uns bekannten Stufe des Seelenlebens, von der Stufe des Selbstbewußtseins, auf die Stufe des einfachen Bewußtseins hinab.

Im Traum verläßt uns das Bewußtsein nämlich durchaus nicht; wie könnten wir uns sonst eines Traumes als unseres Traumes im wachen Zustande erinnern, wenn er nicht im unserm Bewußtsein vor sich gegangen wäre? Auch fühlen wir bei lebhaften Träumen noch während des Traumes sehr wohl, daß wir es sind, die den Traum haben. In Krankheiten, bei heftigem Kopfschmerz z. B. haben wir ganz entschieden das Bewußtsein des Schmerzes; aber der scharfe Gegensatz zwischen uns einerseits und unseren Zuständen sowie der Außenwelt andererseits, der uns im wachen Zustande stets gegenwärtig bleibt, ist während des Traumes vollständig aufgehoben. Der Traum ist ein Bewußter, aber kein selbstbewußter Seelenzustand.

Ein solches Traumleben ist es, das wir dem Säuglinge zuschreiben. Der Mündige führt ein doppeltes Seelenleben, ein schlafendes und ein wachendes, ein Bewußtes und ein selbstbewußtes. Der Säugling, namentlich im Beginne seines Lebens, führt nur ein einseitiges Traumleben: auch wachend träumt er bloß, auch sehend und hörend erfassst er die Welt wie ein Traumbild, das sich von seinen im eigentlichen Traumzustand gehaltenen Vorstellungen kaum wesentlich unterscheiden dürfte. Das merken wir auch daran, daß der erwachende Säugling beim Erwachen seine Miene und seinen Gesichtsausdruck kaum merklich verändert, während der selbstwusste Mensch im wachen Zustand einen ganz andern, vom Selbstbewußtsein gleichsam durchgeistigten Gesichtsausdruck annimmt.

2. Von diesem Traumleben des Säuglings will ich nun hier sprechen. Es dies eigentlich ein vermessenes Beginnen, denn der Lebenstraum des Säuglings ist so tief, daß dieser beim Erwachen zum Selbstbewußtsein sein Traumleben ganz und gar vergessen hat. Kein Mensch, kein Kind, auch wenn es sich noch so rasch und glücklich entwickelt, behält eine Wiederinnerung an seine seelischen Zustände und Erlebnisse während des Säuglingsalters. Die Periode der Unmündigkeit im menschlichen Leben ist gleichsam das Paradiesesalter des Menschen.

Hat er einmal vom Baue der Erkenntnis gekostet, hat er einmal sein Selbst im Gegensatz zur Außenwelt erfasst, d. h. ist er aus der holden Dämmerung des unmündigen Traumlebens in die Tageshelle des Selbstbewusstseins eingetreten: so stellt sich ein unerbittlicher Engel mit flammendem Schwerte vor die Pforte, die aus dem Zustand des bloßen Bewusstseins nach dem Gebiete des Selbstbewusstseins hinüberführt und schneidet alle Verbindung zwischen hien und drüben ab. Es ist nun jedenfalls ein schwieriges Unterfangen, etwas zu sagen, was kein Mensch direkt wissen oder erfahren kann. Dazu kommt noch, daß man den Säugling über seine Seelenzustände unmittelbar auch nicht befragen und ausforschen kann; denn er ist ja eben unmündig, sprachlos.

Aber ganz und gar unmöglich ist es doch nicht, sich von dem Seelenzustand des Säuglings ein annähernd richtiges Bild zu machen. Ist es uns doch hoffentlich auch bisher schon geglückt, mit Zuhilfenahme des Traumes uns den allgemeinen Seelenzustand des Säuglings zu vergegenwärtigen. Auf Grund dieses Hilfsmittels dürfte es uns auch gelingen, einige Detailstriche in jenes allgemeine Bild hineinzutragen, indem wir dem Säugling in seinem Thun und Trachten beobachten, und daraus Rückschlüsse ziehen auf Seelenzustände, denen dieses Thun und Treiben zu Grunde liegen muß und die nicht anders geartet sein können als die entsprechenden Zustände des selbstbewußten Menschen; denn das Selbstbewußtsein entwickelt sich ja eben aus dem Traumleben des Säuglings.

Wie sollen wir uns nun den Seelenzustand des Säuglings unmittelbar nach der Geburt denken?

Wenn ich von einem Menschen behaupte, daß ich ihn kenne, so habe ich ihn — wenigstens ist dies der einfachste und gewöhnliche Fall — bereits einmal im Leben gesehen, mit ihm Umgang gehabt. In Folge dieses Umganges macht er einen Eindruck auf meinen Gesicht- und Gehörsinn, und dieser Eindruck ließ eine Spur von ihm in meiner Seele, in meinem Bewußtsein zurück, die wir *Vorstellung* nennen. Das Vorhandensein dieser Vorstellung bedingt unsere Bekanntschaft mit dem Betreffenden.

Im Allgemeinen: wir kennen und wissen das, was wir einmal erlebt haben, und wovon uns eine klare Vorstellung zurückgeblieben ist. Nun hat das neugeborene Kind — wenigstens mit Bewußtsein — noch gar nichts erlebt, es hat noch gar nichts gesehen und gehört, noch gar nichts gedacht, gefühlt oder gewollt. Es leben in ihm keine Vorstellungen: folglich weiß und kennt es nichts weder von sich noch von der *Außenwelt*. Seine Seele ist blank und rein wie ein Gefäß ohne allen *Inhalt*; sie ist, wie der englische Philosoph *Hobbes* sich ausgedrückt hat, „wie ein weißes unbeschriebenes Blatt Papier.“

Doch daraus, daß des Neugeborenen Seele noch keinen bestimmten Inhalt hat, folgt durchaus nicht, daß sie entweder überhaupt garnichts oder etwa noch nicht vorhanden sei. Ein weißes Blatt Briefpapier hat mit Bezug auf seine Bestimmung auch noch keinen Inhalt: und dennoch ist es auch im Bezug auf diesen Inhalt mehr als nichts, ja ist etwas ganz Bestimmtes. Es hat nämlich die Fähigkeit oder das Vermögen, geschriebene Zeichen eben aufzunehmen und zu bewahren und auch noch ehe es solche Zeichen aufgenommen, unterscheidet es sich ganz bestimmt und scharf z. B. von einer ruhigen Wasserfläche, die das Vermögen Schriftzeichen dauernd in sich aufzunehmen nicht besitzt. So hat auch die Seele des neugeborenen Kindes das Vermögen, gewisse Eindrücke zu empfangen.

Sie hat das Vermögen auf Reize, die aus der Außenwelt stammen, in ganz bestimmter Weise Gegenwirkungen auszuüben. Obwohl also die Seele des neugeborenen Kindes vorläufig inhaltslos ist, so hat sie doch eine ganz bestimmte *Natur*. Doch diese ihre Natur ist noch erst Fähigkeit, Vermögen oder Möglichkeit. Wie eine solche, im Zustand der reinen Fähigkeit befindliche Seele eigentlich beschaffen sei, darüber können wir natürlich keinen Aufschluß geben. Denn der Zustand der Seele, in der sie bloß erst der *Möglichkeit* nach etwas weiß, kommt uns nie zum Bewußtsein. Wir wissen immer nur das, was sich *thatsächlich* zugetragen hat. In allem, was wir wissen, ist die Möglichkeit bereits zur Wirklichkeit geworden. Nur

aus der erfüllten Wirklichkeit ziehen wir nachträglich den Schluß, daß das Wirkliche auch möglich war.

3. Die inhaltslose Seele des Kindes hat nun vor allem das Vermögen zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken, Taß- und Temperatur-Eindrücke zu empfinden. Diese Fähigkeiten der Seele, auch noch bevor sie in Wirksamkeit getreten, nennen wir *S i n n e*; die Seele bringt also die *S i n n e* zur Welt, aber ohne allen Inhalt.

a) Der wichtigste von allen Sinnen ist nun das Gesicht. Das Organ diesen Sinnes, das Auge, ist bei der Geburt des Kindes in allen seinen Bestandtheilen ausgebildet, wenn auch der Sehnerv noch allzu empfindlich und reizbar ist. Das Neugeborene schlägt zum erstenmal die Augen auf, jedoch wird niemand behaupten wollen, daß es bereits etwas *s e h e*. Denn, wenn ich sage „ich sehe einen Baum,“ so muß ich schon wissen, was ein Baum ist; ich muß eine *V o r s t e l l u n g* von dem Baum oder überhaupt von dem, was ich sehe, haben. Nur wo sich der Eindruck auf das Auge mit der bereits vorhandenen Vorstellung des gesehenen Gegenstandes begegnet, liegt ein wirkliches Sehen, ein *W a r n e h m e n* mit *E i n s i c h t* vor. Da das Kind nun noch gar keine Vorstellungen hat, so kann es auch noch nicht in dem angedeuteten Sinne sehen.

Jedenfalls aber macht der Lichtstrahl einen *E i n d r u c k* auf sein Auge und auf seine Seele: es *e m p f i n d e t* zum erstenmal das *H e l l e* als Gegensatz zum *D u n k l e n*. Zum erstenmal wird es *l i c h t* im und um das Kind; aber das ist auch alles, was beim ersten Aufschlagen der Augen mit ihm vorgeht. Der Zustand, in dem es sich dabei befindet, läßt sich ungefähr mit dem Lichteindrucke vergleichen, den wir haben, wenn wir durch ein mattgeschliffenes Glas schauen. Das Kind hat also nach der Geburt bloße *L i c h t e m p f i n d u n g e n*. Im Verlaufe der ersten Wochen seines Lebens wiederholen sich diese Lichtempfindungen im Gegensatz zur Dunkelheit; aber es sieht noch immer nicht. Man erkennt dies daran, daß das Kind ganz starr vor sich hinschaut, gleichsam wie erstaunt über die Lichtempfindung; aber die Starrheit seines Blickes verräth uns, daß es eben nur vor sich hinstarrt und nicht sieht.

Nach und nach erstarrt der Sehnerv des Kindes: es fängt an einzelne besonders hellleuchtende Gegenstände, wie Kerzenflammen, eine hellrothe oder vergoldete Kugel, zu *f i x i e r e n*. Minutenlang kann es seine verwunderten Augen auf einen solchen Gegenstand richten, und dadurch entwickelt sich bei ihm nach und nach aus dem gleichsam farblosen Lichteindruck des Hellen der Sinn für die *F a r b e*. Nicht als ob das Kind binnen einigen Wochen oder Monaten die Fähigkeit erlangte, einzelne Farben in ihrer besondern Eigenthümlichkeit von einander zu unterscheiden; weiß doch jede Mutter, daß 3, ja selbst 4jährige Kinder nicht einmal die Hauptfarben: roth, blau und gelb genau erkennen können. Wohl aber gelangt das Kind in einigen Wochen oder Monaten dahin, Farben überhaupt als Farben zu *b e m e r k e n*. Im Beginne seines Lebens erscheint ihm die Welt wie Grau in Grau gemalt, also etwa wie ein verschwommener Kupferstich, oder wie eine Landschaft im Nebel. Wenn es aber bereits helle Gegenstände zu fixieren beginnt, *e r w a c h t* in ihm der *F a r b e n s i n n*. Kann es nun auch auf dieser Stufe die gelbe Kerzenflamme von der rothen Kugel der Farbe nach von einander nicht unterscheiden, so fühlt es doch unmittelbar bereits das Eigenthümliche der gelben Farbe als Farbe, wie auch das der rothen als solcher.

Hat es nun z. B. die Kerzenflamme öfters fixirt, so blieb davon jedenfalls eine Spur in seiner Seele zurück: es bildet sich bei ihm eine, wenn auch noch so dunkle *V o r s t e l l u n g* von der Kerzenflamme. Da die Kerzenflamme sich, wie jeder Gegenstand, durch ihre Farbe von jedem and. rem Gegenstande abhebt — die innerhalb gewisser Gränzen eingeschlossene Farbe läßt nämlich jeden Gegenstand als solchen erkennen — so fällt die Entwicklung der ersten Gesichtsvorstellungen mit dem *E r w a c h e n* des *F a r b e n s i n n e s* beim Säuglinge zusammen. Hat sich aber einmal eine Vorstellung von der Kerzenflamme in der Seele des Säuglings gebildet, so wird er beim erneuten Anblick dieser Flamme dieselbe *w i e d e r e r k e n n e n*. Die Kerzenflamme erscheint ihm dann nicht mehr als etwas absolut Neues, noch nie

da Gewesenes. Er staunt sie nicht mehr an, er fixiert sie nicht mehr, er hat sich mit ihr auf den freundschaftlichen Fuß der *Bekanntschafft* gesetzt.

Der bei der Kerzenflamme angedeutete Vorgang wiederholt sich nach und nach erst bei den augenfälligeren, dann auch bei den weniger markirten Gegenständen in der Umgebung des Säuglings. Je mehr Gegenstände bereits Vorstellungen in seiner Seele zurückgelassen haben, desto seltener wird das scharfe Fixieren einzelner Dinge um ihn. Das Auge verliert mehr und mehr seine steife Unbehilflichkeit, es wird *beweglich*, es sucht bekannte, liebgewonnene Gegenstände *auf*, verliert immer mehr seine Starrheit, seinen metallischen Glanz: es durchgeistet sich. Das Kind erkennt und unterscheidet bald auch die Personen von den Sachen, es nimmt durch das Auge die Welt in Besitz, macht sie zu seinem geistigen Eigenthum.

Die ersten Spuren von Gesichtsvorstellungen zeigen sich bereits in der 3.—4. Lebenswoche. In der 6. bis 8. Woche fängt es auch schon an, auf Leben und Bewegung in der Außenwelt zu achten. In der 12. Woche beginnt es die Mutter oder Amme zu erkennen und am Schlusse des ersten Jahres hat es bereits Gesichtsvorstellungen von allen Gegenständen und Erscheinungen, die innerhalb seines engen Gesichtskreises vorkommen.

—v.

(Fortsetzung folgt.)

## Unsere Schreibtheken.

Seitdem man zur Ueberzeugung kam, daß — wie man sich zu äußern beliebte — die Schulmeister Kriege und Schlachten gewannen, d. h. daß Kenntnisse und Bildung allein, die in der Schule geschärfte Urtheils- und Denkfraft, die geistige Ueberlegenheit es sind, welche den blutigen Sieg über die rohe Gewalt an ihre Fahnen fesseln: seitdem war man in unserem Vaterlande unablässig bemüht, durch Hebung der Schulbildung auf die Masse des Volkes einwirken und den Unterricht in alle Schichten desselben hineinzutragen. Ja man überstürzte sich gar oft in seiner Hast und Thätigkeit und was Jahrzehnte verschuldet haben, das sollte nun mit Einemmale eingeholt und gut gemacht werden. So entstanden neue Schulen und neue Gesetze, so wurde eine andere Lehr- und Lernmethode eingeführt, so gab man den Schülern neue Bücher in die Hand, so erweiterte man den Unterrichtsplan um eine beträchtliche Menge entweder ganz neuer oder doch sehr ausgedehnter Gegenstände. Hand in Hand damit gieng folgerichtig auch die Einführung und Vermehrung neuer und verbesserter Lehrmittel, da man wohl einsah, daß man nur mit Hilfe der Anschauung dem schwachen Geiste der Kinder entgegenkommen und nachhelfen kann, und manche Dorfschule kann heute schon eine weit reichlichere Lehrmittelsammlung mit Stolz die ihre nennen, als noch vor zehn Jahren die meisten Stadt- und Normalschulen sich derer haben rühmen können. Anfänglich bezog man dieselben bei dem fühlbaren Mangel an geeigneten einheimischen Fabrikaten aus dem hierin weit vorgeschrittenen Deutschland; nach und nach aber bemächtigte sich die heimische Industrie mit Erfolg auch der Erzeugnisse aus dem Bereiche der Schule und machte so große Fortschritte, daß sie in vielen Dingen mit Deutschland nicht allein jede Konkurrenz aufnehmen kann, sondern dasselbe in Manchem sogar überflügelt hat. So füllen unsere Lehrmittel die schönsten Behelfe aus dem Gebiete der Physik, Optik und Chemie; reichhaltige Naturaliensammlungen aus allen Reichen werden entsprechend zusammengestellt und im Verhältnisse billig verkauft; die schönsten und zweckmäßigsten Globen, Tellurien und Wandkarten fördern den Unterricht in der Geographie und Topographie, geschichtliche Tabellen bedecken die Schulwände; der Anschauungsunterricht findet auf allen Bildungsstufen seine Behelfe theils in Sammlungen geeigneter Objekte, theils in prachtvollen Abbildungen; das Rechnen, Lesen und Lautieren ist reichlich durch Lehrmittel nach verschiedenen Methoden vertreten, und eine Menge Vorlagen und Methodenbücher gehen dem Lehrer an die Hand beim Unterrichte im Schreiben und Zeichnen.

Daß freilich noch Manches und Vieles zu geschehen haben wird, daß noch manche Mängel, besonders in kleineren Dingen abzuschaffen sind, liegt klar auf der Hand

und es wird dies stets seine Geltung haben, da man mit dem Zeitgeiste auch hier fortschreiten muß und nicht stehen bleiben darf. — Auf einen solchen Mangel — scheinbar eine Kleinigkeit! — möchten wir nun unsere Kollegen und auch unsere Industriellen aufmerksam zu machen uns erlauben. Es ist dies die Einrichtung, oder besser gesagt, die äußere Ausstattung der Schreibtheken, wie dieselben den Kindern unserer Volksschulen beim Schönschreibunterrichte, wie auch als Aufgabentheken meist in die Hand gegeben werden. Damit das Kind Freude zum Schreiben gewinne, zugleich aber auch seinen Nutzen daraus ziehe, seinen Gedankenkreis erweitere und durch häufige Anschauung einen Begriff oder eine Vorstellung seinem Gedächtnisse einpräge; ist es Sitte geworden die äußeren Blätter solcher Theken mit Holzschnitten zu versehen und Abbildungen bald von Thieren und Pflanzen, wieder von Gegenden und Landschaften, oder von Ereignissen aus dem bürgerlichen Leben und aus der Geschichte, endlich nebst Anderem auch Porträts berühmter und hervorragender Persönlichkeiten anzubringen.

Es soll hiemit aber auch bei dem Kinde das Gefühl des Schönen geweckt und insbesondere auch die Vaterlandsliebe, die Liebe zu seiner Heimat, seinem Herrscherhause, zu dem Staate, in dem es lebt und wohnt, hervorgerufen und gefördert werden.

Die Schule hat ja — und niemand wird es bestreiten wollen\* — unter Anderem die schöne und große Aufgabe, der auch keine andere Anstalt oder Einrichtung so perfekt gewachsen ist als die Schule: ihre Zöglinge zu selbstbewussten, von der Achtung vor dem Gesetze durchdrungenen Staatsbürgern zu erziehen, welche ihr Vaterland, seine Geschichte und sein Herrscherhaus kennen und lieben, die edlen Thaten seiner Ruhmeshelden bewundern und mit inniger Hingebung und mit freudigem Stolze, sich ihrer Pflichten und ihrer Rechte bewußt an dem Vaterlande hängen. Der brave und tüchtige Lehrer wird auch die Wichtigkeit dieser Aufgabe, von deren Erreichung die Zukunft und das Wohl des Staates und seiner Bürger zum großen Theile abhängt, mit Ernst erfassen und bei jeder Gelegenheit den Patriotismus in den Herzen seiner Schüler anzufachen bestrebt sein. Es wird ihm dazu so manches Ereigniß und so mancher Gedanktag im Jahre die erwünschte Gelegenheit bieten; er wird aber auch bei jedem Vorkommnisse Anregung genug finden, dieses Gefühl der Vaterlandsliebe in den Herzen der Kinder wachzurufen und zu pflegen. Und je mehr diese an der Hand der Geographie die natürlichen und landschaftlichen Schönheiten und Vorzüge ihrer Heimat kennen lernen; je ausgedehnter die Kenntnisse werden, welche dem Kinde den reichen Schatz und die Fülle der Naturprodukte, die Vielfältigkeit der Arten aus dem Thier- und Pflanzenreiche die Fruchtbarkeit und den Bodenreichtum seines Vaterlandes erschließen; je gründlicher der Schüler geleitet von der Geschichte, die verschwundenen Zeiten, die Entstehung der Städte und Staaten, die Kraft und Macht seines Volkes und dessen Herrscher die siegreichen und ruhmvollen Thaten seiner Heldenjöhne bewundern lernt: desto glühender flammt in seinem Herzen die Liebe zum Vaterlande auf und diese Liebe wird, weil die Eindrücke der Jugend die mächtigsten und dauerhaftesten sind, ihn durch das ganze Leben nicht mehr verlassen.

Was bei größeren Schülern die äußere Anregung durch den Lehrer und das eigene Urtheil bewirkt, das soll bei den kleineren Kindern wenigstens angebahnt werden durch die Anschauung — durch das Bild. Und in dieser Art sollen auch die Schreibtheken nützlich wirken.

Doch was finden wir größtentheils für Bilder bei unseren Schreibtheken? — Abgesehen davon, daß die künstlerische Ausführung und der Abdruck der Holzschnitte meist unendlich Vieles zu wünschen übrig lassen und daß das Schönheitsgefühl des Kindes dadurch zum mindesten nicht gefördert wird, so sind es überdies zumeist Bilder, welche dem Vorstellungskreise des Kindes entweder fremd sind und ihm zu fern liegen, oder welche nicht geeignet erscheinen, die Kenntniß des Heimatlandes und seiner Geschichte, folglich auch nicht den Patriotismus zu fördern und zu nähren. Statt einheimischer Thiere und Pflanzen, staunt das Kind unbekannte Wesen aus fremden Erdtheilen an, von denen es noch nichts gehört hat; statt der Abbildungen von Städten und schönen oder auch reichen Gegenden seiner Heimat, werden ihm ganz fremde und ferngelegene vorgeführt, welche für ihn keine Anziehungskraft besitzen; die

Trachten, die Gebräuche und Sitten der eigenen Nation, die vielen herrlichen Thaten ihrer berühmtesten Söhne und Führer im Frieden und im Felde bleiben ihm fremd, wogegen es die Gelehrten und Helden ihm unbekannter und ferner Länder aller möglichen Zeiten kennen lernt; ja, während man dem Kinde die Geschichte des eigenen Vaterlandes entzieht und vorenthält und während es ihm nicht vergönnt ist, die Gesichtszüge seines Monarchen und der übrigen Mitglieder der Herrscherfamilie, die Porträts der berühmtesten einheimischen Persönlichkeiten der Gegenwart und der Vergangenheit stündlich zu schauen und kennen zu lernen, sieht es vor seinen Augen sich Bilder entrollen, welche das Unglück und die Erniedrigung seines Volkes feiern, oder erblickt Porträts von Männern, welche stets oder doch in früheren Zeiten als Feinde seines Vaterlandes galten und als solche angesehen werden. Da wird wohl mit der Zeit und mit der beginnenden Urtheilskraft nicht Patriotismus und Vaterlandsliebe bei dem Kinde geweckt werden, wohl aber Geringschätzung und Misachtung vor demselben.

Mag übrigens die solcher Art erzielte Wirkung auch viel geringer sein, als wie sie eben geschildert wurde, ein gewisses Gefühl der Beschämung und der Befangenheit bei Vergleichung seines Vaterlandes mit dem Auslande bleibt immerhin wachgerufen und dieses soll dem Schüler, dem seine Heimat über Alles gehen muß, erspart bleiben.

Wie aber kommen solche Bilder — und das dem so ist, müssen uns die Herren Kollegen leider zugestehen — in unser Land? Und warum haben wir nicht auch unsere vaterländischen Bilder auf den Umschlägen der Schreibhefte?

Das macht die Billigkeit, lautet die Antwort.

Deutschland, welches wohl der Einführung solcher patriotischer Bildertafeln gar manchen Erfolg zu verdanken haben dürfte, produziert diese Hefte in solcher Menge und mit solcher Billigkeit, das es nicht allein selbst damit ausreicht, sondern sogar die Nachbarländer, namentlich Oesterreich (und Ungarn) damit überschwemmt. Und die österreichischen (und ungarischen) Industriellen finden es bequemer, sich derart jeder Mühe enthoben zu sehen und unter dem Vorgeben, es ließe sich mit Deutschland nicht konkurrieren, legen sie die Hände in den Schoß, ohne auch den Versuch zu machen, sich dieses so wichtigen und weitverbreiteten Handelsartikels zu bemächtigen. Und wir hätten doch Stoff zu geographischen, geschichtlichen und naturhistorischen Ruhmesbildern unserer Heimat mehr, wie wohl jedes andere Land, und die Bilder dazu sind jahrelang, ohne erst neu angefertigt werden zu müssen, hie und da in vielen Werken und Büchern verbreitet und brauchten bloß gesammelt zu werden.

Darum, Kollegen, sorgen wir dafür, wenn schon die vaterländische Geschäftswelt nichts dafür thut, das solche unpatriotische Bilder nicht mehr in die Hände unserer Schuljugend gelangen, sondern arbeiten wir dahin, das Bilder aus der vaterländischen Jetztzeit und Vergangenheit den Kindern nur Rühmliches erzählen und sie für die Heimat begeistern. Dann werden wohl die ausländischen Schreibhefte, wenn sie keinen Absatz finden, von selbst, unser Vaterland zu überschwemmen, aufhören.

„Nascitur ridiculus mus“ — „der kreißende Berg gebiert eine Maus“ — werdet Ihr lächelnd sagen, das wir einer so unbedeutenden Sache einen ganzen Artikel gewidmet haben. Aber auch das Kleine hat seine Berechtigung; denn aus dem Kleinen kristallisiert sich nach und nach das große Ganze heraus. Wie kann aber das Ganze fehlerfrei und tadellos dastehen, wenn seine ersten Anfänge bereits verfehlt erscheinen? Darum unterschätzen wir das Kleine nicht, sondern jeder trage nach Kräften zu Hebung des Ganzen auch in seinem, wenn auch sehr kleinen Wirkungskreise bei, nach den Worten des Dichtersfürsten:

Immer strebe zum Ganzen! und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

(„Zeitschr. v. n. ö. Lehrerv.“)

## Bücher- und Zeitungschau.

**Schiller's Leben, Geistesentwicklung und Werke**, auf Grundlage der Hoffmeister'schen Schriften neu bearbeitet von Heinrich Viehoff. 3 Theile in einem Bande. Stuttgart, Berl. v. C. Conradi. 1874/5.8. VI. und I. Bd.: 285 S.; II. Bd. 243 S.; III. Bd. 273 S.

Unter der zahlreichen Schiller-Literatur nimmt vorliegendes Werk unstreitig einen hervorragenden Platz ein. Der Verfasser, Dir. H. Viehoff, ist als tüchtiger Erklärer Schiller'scher und Göthe'scher Gedichte sowie als Biograph dieser beiden Dichterheroen der deutschen Literatur schon lange ehrenvoll bekannt. Im vorliegenden Buche fügt derselbe seinen diesbezüglichen Verdiensten eine bedeutende Bereicherung hinzu. Dir. Viehoff bezeichnet auf dem Titel sein Buch zwar als auf den „Karl Hoffmeister'schen Schriften“ beruhend; das ist jedoch mehr Pietät für diesen bereits verstorbenen, trefflichen Interpreten Schillers. In der Wirklichkeit ist dieses vorl. Buch dem größten Theile nach eine durchwegs selbständige Arbeit. Dir. Viehoff hat dabei all die zahlreichen neuen Resultate der Forschungen über Schiller, dessen Leben, Geistesentwicklung und Werke sorgfältig gepriift und im Vereine mit den eigenen Studien über den Lieblingsdichter des deutschen Volkes verwertet. Dadurch ist die wissenschaftliche Seite gesichert. In der Beurtheilung nimmt Dir. Viehoff den Standpunkt des objektiven Historikers ein; seine ästhetisch-kritischen Urtheile sind gereift und in den meisten Fällen zutreffend; endlich die Darstellung selbst hält die Mitte zwischen panegyrischer Deklamation und trockenem Chronistenstil. Eine wohlthuende Wärme belebt das ganze Buch, dessen Lektüre ebensoviel Belehrung als Vergnügen gewährt. Wir wünschen in der Eile kein Werk zu nennen, das für die reifere Jugend sich zu Geschenken trefflicher eignen würde. Mögen auch die Lehrer an solchen Büchern nicht theilnahmslos vorübergehen; sie finden da einen Schatz kostbarer Gedanken und eine frische Geistesnahrung, die nach des Tages Last und Hitze die Seele neu belebt und erhebt. Ueber einzelne Ansichten und Urtheile des Verf. ließe sich streiten; doch ist hierzu an dieser Stelle kaum der Platz. Der Verf. versucht übrigens seine Ansicht stets nach Möglichkeit zu begründen und bringt auch Behelfe für die Darlegung etwa abweichender Ansichten; da mag nun jeder Leser selbst prüfen und urtheilen. Das Buch sei besonders empfohlen. — Druck und Ausstattung befriedigen.

**Hauslexikon der Gesundheitslehre** für Leib und Seele. Ein Familienbuch von Dr. med. Hermann Klendke. Viertes unveränderter Abdruck der neu durchgearbeiteten und vermehrten dritten Auflage. In 2 Theilen. Leipzig, Ed. Kummer. Gr. 8. Gebietet 12 M. 50 fr. Elegant gebunden 15 M.

Dieses vortreffliche Werk Klendke's, ist in dem nothwendig gewordenen vierten unveränderten Abdrucke der erst vor wenig Zeit erschienenen dritten Auflage bereits bis zur 10. Lieferung ausgegeben, und übt durch seinen wahrhaften Reichthum an gediegener Belehrung über Gesundheit und Krankheit, richtige Lebensweise und Verbütung von Gesundheitsstörungen, so wie durch die fesselnde, leichtverständliche, anregende und schöne Darstellungsform eine steigende Anziehungskraft auf das gebildete Publikum aller Länder aus. Namentlich auch ist es das zum Bewusstsein gekommene Bedürfnis dieses tausendfältig bewährten Buches für das Wohl der Familie, das demselben die Tugenden der Gebildeten öffnete und es schon bei seinem ersten Erscheinen zu einem wertvollen Familienschatze gemacht hat, indem es in der lexikalischen Form einem Jeden, dem das Wohl und die liebliche wie heilsame Pflege seiner selbst und seiner Angehörigen am Herzen liegt, das bewährte Hilfsmittel geworden ist, um auf bequeme und sachkundige Weise sich über Alles Rath zu holen, was, in den täglichen und besonderen Zuständen des Körper- und Seelenlebens, der Gesundheit schädlich oder förderlich ist und wie sich der Gesunde und Kranke in allen Vorkommnissen seines Familien- und Berufslebens richtig zu verhalten hat. So ist dies „Hauslexikon“ schon längst ein unentbehrlicher Familienfreund geworden, der dem Hausarzte treu zur Seite steht und ihm wohlthätig vorarbeitet.

**Historisch-geographischer Schulatlas** für Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Herausgegeben von Georg Jauß, Professor. III. Abtheilung: Die neue und neueste Zeit. Zweite Auflage. Wien, Eduard Hölzel's Verlag.

Wir haben unsere g. Leser schon zum wiederholten Male auf dieses vorzügliche Kartenwerk aufmerksam gemacht. Dasselbe liegt mit seiner gegenwärtigen 3. Abtheilung in seiner neuen Ausgabe vollendet vor. Prof. Jauß hat damit der vaterländischen Schule ein Lehrmittel geboten, das sich mit den besten Leistungen des Auslandes auf eine Linie stellen kann. Richtige Auswahl des histor.-geogr. Stoffes, anschauliche Anordnung und korrekte, deutliche Darstellung desselben zieren die meisten Jauß'schen Kartenblätter. Dieselben Vorzüge finden wir auch in dieser jüngst erschienenen 3. Abtheilung, welche auf 12 Karten die Geschichte der neuen und neuesten Zeit umfaßt. Ganz richtig hat dabei Kollege Jauß insbesondere die Geschichte Mitteleuropas, und hier vor Allem die Geschichte unserer Monarchie und unseres Vaterlandes berücksichtigt. Theils selbständige Karten, theils Kartons führen uns Oesterreich und Ungarn in den verschiedenen Jahrb. vom 16. Jahrh. bis auf unsere Tage vor. In zwei Karten sind auch die Kriegsschauplätze der neuesten Zeit dargestellt. Bei einzelnen Blättern und Kartons führt die große Fülle der Namen und Zeichen; oder es haben sich sonstige Unrichtigkeiten eingeschlichen, wie das bei einem Werke dieser Art kaum zu vermeiden ist. Die Karte 7 (Ungarn von 1526—1848) entbehrt der historischen Charakteristik und erscheint mehr als Administrativkarte; auf der Karte 12 (Oesterreich-Ungarns kirchliche Eintheilung) hätten mindestens die Grenzen der Bisthümer schärfer bezeichnet und dann wenigstens die Gebiete der kathol. und griechisch-oriental. Bisthümer unterschieden werden sollen. Auf diesem Blatte finden sich auch sonstige Inkorrektheiten, so ist z. B. Hermannstadt der Sitz eines Erzbischofs, nicht Bischofs u. a. — Der Stich und Druck ist rein und gefällig. Wir empfehlen diesen Atlas wiederholt der allgemeinen Beachtung.

(Preisermäßigung.) Unsere Administration, die Buchhandlung P. Aigner in Budapest, hat sich entschlossen, den g. Abnehmern dieser „Ungar. Schulzeitung“ das Benefizium zukommen zu lassen, daß es denselben Schwiders „Geschichte des Lemefer Banats“ (2. Ausgabe) statt um den Ladenpreis von 3 fl. zu dem sehr ermäßigten Preise von 1 fl. 50 kr. überläßt, wovon wir unsere g. Abnehmer hie mit verständigen

## Schulnachrichten.

**Budapest, am 22. März.** (Der Gesekentwurf über die Reform der Volksschullehrer) wurde nach zweitägiger, heftiger *„en ra“* und zweitägiger Spezial-Debatte angenommen. Die Angriffe gegen diesen Gesekentwurf geschahen hauptsächlich von zwei Seiten. Auf der einen Seite bekämpften die Anhänger der alten „Komitatswirtschaft“ die staatliche Leitung des Volksschulwesens. Sie verlangten, daß die Volksschul-Angelegenheiten den Komitaten ganz überlassen werden sollen, wie z. B. der Straßenbau udgl. Das Komitat solle die Schulinspektoren bestellen und die unmittelbare Schulaufsicht der Stufsrichter besorgen. Wir brauchen unseren Lesern kaum des Näheren auseinander zu setzen, was in diesem Falle aus unserem Volksschulwesen werden würde. Von der andern Seite griffen die Verteidiger der kirchlichen Autonomie, namentlich die Protestanten, das Gesetz an, weil dieses angeblich die kirchliche Freiheit und Selbständigkeit bedrohe und sogar verletz. Wir haben erst neulich mitgeteilt, wie bescheiden die Befugnisse sind, welche auch dieses Gesetz den Schulinspektoren den konfessionellen Schulen gegenüber einräumt. Und auch dieses Minimum an Rechten will man dem Staate und seinen Organen nicht gewähren! Mit einem selte en Feuerreiter standen die Konfessionalisten für diese Autonomie ein, so daß die Debatte fast in einen Glaubenskampf auszuarten drohte, um so mehr, als einzelne Heißsporne auf protestantischer Seite die kath. Kirche heftig angriffen und den Patriotismus für sich allein in Anspruch nahmen. Noch wurden Klagen laut über die Feindschaft eines Theiles der Geistlichkeit gegen die Gemeindeschulen, über die Unbrauchbarkeit der Staatsschulinspektoren, über die Verletzung des Nationalitätengesetzes uho. Der Raum unseres Blattes gestattet uns leider nicht auf diese Reden ausführlicher einzugehen. Einzelnes bringen wir daraus gelegentlich. Besonders hervorzuheben bleibt die Rede des Abgeordneten Dr. F. Schwarz, die wir demnächst möglichst umfassend mittheilen werden. Schließlich noch die Bemerkung, daß wir die Ansicht des Abgeordneten P. K. Szathmáry, daß der Staat kein Monopol mit der Lehrmethode, den Schulbüchern und Lehrmitteln treiben solle, vollständig theilen. Doch soll der Staat über die gebrauchten Bücher und Lehrmittel stets strenge Kontrolle führen. Ersteres fordert die Lehrfreiheit und der geistige Fortschritt, letzteres das Staatsinteresse — Beides soll und muß gewart werden.

**Budapest, 20. März.** (Nochmals die verheirateten Lehrerinnen) In der letzten Generalversammlung des „Pester Vereins der Volkserzieher“ stand die „Lehrerinnenfrage“ auf der Tagesordnung. Die Debatte war lebendig und wurde schließlich der Antrag Keregharty's mit einem Amendement Péterfy's angenommen. Der Antrag lautete: „Die verheirateten Lehrerinnen oder die Wittwen mögen in ihren Stellen belassen werden; sobald sie jedoch Mütter geworden sind, sollen sie zu Klassenlehrerinnen überhaupt nicht und zum Fachunterrichte (z. B. für Handarbeiten) nur ausnahmsweise verwendet werden.“ Von den anwesenden Lehrerinnen stimmten die meisten für den Antrag, einige enthielten sich der Abstimmung. Von den dafür stimmenden Lehrerinnen erklärten einige ostentativ, daß sie nicht heiraten wollen. Das hätten sich die Uebereifrigen ersparen können; denn das Weib geräth dann in die größte Gefahr, wenn es die Natur absichtlich verläugnet. Zum Allgemeinen halten wir das Auftreten der Pester Lehrer und der hauptstädtischen Schulhüthe für wenig lobenswert. Abgesehen von dem eigenthümlichen Vorgange, daß man in Anwesenheit der Lehrerinnen über ihr Schicksal durch die männliche Majorität entscheidet und dadurch das einfachste Gesetz der Schicklichkeit verletzt, erscheint uns das persönliche Auftreten der Lehrer in dieser Weise wie — Neid und Mißgunst. Unsere Leser wissen, daß wir der hie und da beliebten Vernehrung des weiblichen Lehrpersonals um jeden Preis stets entgegengetreten sind. Allein ebenso entschieden müßen wir uns gegen das jetzt in Aufnahme gekommene andere Extrem erklären, wodurch das Weib von der Schule überhaupt ausgeschlossen werden soll. Bleiben wir doch bei der „goldenen“ Mitte! Und vor Allem: Sammelt gründliche Erfahrungen über die weibliche Lehrthätigkeit, vergleicht diese mit der männlichen, prüft sie endlich im Lichte der allgemeinen geistigen Aufklärung und dann erst ziehet eure Schlüsse! Alles Demonstrieren a priori ist nichts als — leeres Stroh dreschen.

**Budapest, 19. März.** (Zur Durchführung des Pensionsgesetzes für Volksschullehrer.) Wie man uns mittheilt, sind im Schoße des Unterrichtsministeriums bereits die umfassenden und schwierigen Vorarbeiten behufs Durchführung des Pensionsgesetzes für Volksschullehrer beendet, und werden die betreffenden Personal- und Einhebungslisten Ende dieses Monats an die königlichen Steuerämter versendet werden. Die Arbeit wurde dadurch erheblich erschwert, daß die Lehrer mit ihren Anmeldungen zum Eintritte in das staatliche Pensions-Institut zögerten; ja selbst heute sind noch von einem sehr großen Theile der Lehrer diese Erklärungen ausständig. Es herrscht nämlich in Lehrerkreisen vielfach die Ansicht, als ob der Eintritt in das Pensions-Institut vom freien Willen der Lehrer abhänge. Diese Ansicht ist entschieden falsch. Denn das Gesetz verpflichtet jeden Volksschullehrer zum Eintritt in dieses Institut, ausgenommen, wenn derselbe bereits in anderer Weise von der Konfession oder von dem Schulpatronate eine

bessere Altersversorgung zu erwarten hätte, als diese das staatliche Pensions-Institut ihm in Aussicht stellt. Unzweifelhaft ist heilich, daß das Pensionsgesetz den Lehrern eine bedeutende Last auferlegt. Namentlich wird das jetzt im Anfange der Fall sein, da diesmal nebst den Eintritts-Gebühren auch die Pensions-Beiträge vom Jahre 1875 ganz und vom laufenden Jahre 1876 zur Hälfte gezahlt werden müssen. — Die ebenso mühselige, als weitläufige Anlage der Geschäftsbücher, sowie der notwendigen Konstitutions- und Einhebungslisten, wie die Einrichtung der gesamten buchhalterischen Gebarung überhaupt ist das Werk des verdienstvollen Direktors der Buchhaltung im Unterrichtsministeriums, des königl. Rathes H a n z e l y, der hiesfür die volle Anerkennung verdient.

**Fünfkirchen, am 17. März.** (Aus dem Vereinsleben.) Am 16. d. Mts. fand die Generalversammlung des „Fünfkirchner Lehrervereins“ hier statt. Der Verlauf der Sitzung war sehr stürmisch, die Mitglieder aufgeregter und so zu sagen leidenschaftlich. Und was war die Ursache dieser Aufregtheit, dieser Leidenschaftlichkeit? fragt der geehrte Leser. Es wäre da gar viel zu tadeln; allein es ist besser zu schweigen; denn „viel reden macht Kopfweh.“ Dennoch will ich im Interesse der Sache einiges darüber mittheilen, was sich in dieser Sitzung zugetragen hat. Das Uebrige wolle man zwischen den Zeilen lesen. Daß es in dem Vereine schon seit geraumer Zeit nicht ganz „mit rechten Dingen“ zugeht, davon gibt schon der Umstand Zeugnis, daß einige der intelligentesten Mitglieder sich genöthigt fühlten, aus demselben zu treten. Eben dieser Umstand gab auch Veranlassung, daß die Einsichtsvolleren, die der guten Sache wegen noch ausharrten, in der gegenwärtigen Sitzung den Antrag stellten, den Verein ganz neu zu organisieren, damit er auf neuer Basis mit Ausschließung der ruhestörenden Elemente ein segensreicheres Wirken beginne. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und ein Comité entsendet, das mit der Drucklegung und Versendung des Antrages an alle Lehrervereine Ungarns und an alle Lehrer und Schulbehörden des Komitates beauftragt wurde. Uebrigens will ich nicht viel aus der Schule schragen; sonst könnte man mich der Parteilichkeit anklagen. Thatsache ist indessen, daß der Verein die hier erscheinende „Neptanoda“ nicht mehr als Vereinsorgan anerkennt; ja man hat beschlossen, den Redakteur desselben Blattes zu verständigen, den Beirat „Organ des Fünfkirchner Lehrervereines“ vom Titelblatte zu streichen. Und warum alles das? Weil man mit der Haltung dieses Blattes in den Kreisen der hiesigen Lehrerschaft unzufrieden ist; denn es bereitet den Lehrern nur Unannehmlichkeiten, agitirt fortwährend und streut nur den Samen der Zwietracht aus, ohne Nutzen zu bringen. — Der neu zu organisierende Verein will sich zur Hauptaufgabe machen: die Bildung und die Thätigkeit im Dienste des Wahren, Schönen und Guten, alle übrigen, unnützen und nicht zum Ziele führenden Fragen und Auslassungen sollen beiseite bleiben. Auch will der Verein, wie man hört, nach Konstituierung desselben, ein neues Vereinsorgan gründen. — Wenn die Absichten der Vereinsmitglieder rein und die Anschauungen über den neuerrichteten Lehrerverein geläutert sind, dann wird er sich seinen alten Ruf gewiß wieder erwerben können.\*)

T a n g e n s.

## Feuilleton.

Petöfi.\*\*)

In der ersten Stunde des Jahres 1823 wurde Alexander Petöfi in Kis-Körös in Kumanien als Sohn armer Aeltern geboren. Er selbst betrachtete Felegháza als seine Heimat, wohin des Dichters Vater Petrovich 1824 übersiedelte. Petöfi genoß nur eine sehr dürftige Erziehung und verbrachte eine ebenso stürmische als wechselvolle Jugend, theils als gemeiner Soldat, theils als untergeordnetes Mitglied einer wandernden Schauspieltruppe. Der Dichter durchbrach aber diese Schranken, indem er durch eine Reihe seiner Poesien und Dorfnovellen in öffentlichen Blättern die Aufmerksamkeit der Leser gewann und damit den Ruf seines Namens feststellte. Das Jahr 1848 verlegte ihn mitten in die Wirbel der Revolution, sein Gedicht: „Jetzt oder nie“ — zündete nämlich bei der Jugend der hauptstädtischen Bevölkerung, deren Nationalhymne es wurde.

„Den nimmer gesühnten Streit, die Zeit,  
die Zeit will einmal ihn enden.  
Theatermaschinen, wie blüht ihr schlecht,  
es weiß ein kräftig Männergeschlecht  
jetzt besser das Heft zu wenden.“

Diese Worte gelten auch Petöfi, der sich fortan mit Leib und Leben dem Dienste des Vaterlandes weihete. Da es ihm nicht gelingen wollte, einen Sitz in der Pesther Nationalversammlung

\*) Wir geben obigen Brief mit Weglassung einiger Stellen und müssen auch für die Wahrheit und Richtigkeit des Gegebenen die Verantwortung unserem g. Korrespondenten überlassen. Daß im „Fünfkirchner Lehrerverein“ nicht Alles in rechter Weise vor sich geht, wissen wir allerdings schon lange; eine zweckmäßige Neubelebung wäre darum sehr erwünscht. Was jedoch die beabsichtigte Gründung eines neuen Blattes betrifft, so möchten wir davor warnen und dabei an Diefsterwegs Worte erinnern, daß man ein bestehendes Blatt nicht einfach aufgeben, sondern sich bemühen solle, dasselbe — besser zu machen.

\*\*) Aus dem unter der Presse befindlichen III. Theile von G. Jauß „Lebendbuch für die Volks- und Bürgerschulen in Ungarn.“

einzunehmen, vertauchte er die Feder mit dem Schwerte und kämpfte in dem Kriege an der Seite des Generals Bem, der ihn zu seinem Adjutanten ernannte. Noch einmal, im Mai 1849, lockte ihn die Muse aus den Schranken der Militärdisziplin, doch beim Herannahen der Russen trat er wieder unter die Fahnen Bem's. Dieser heftete dem jungen Helden die Verdienstmedaille „für die Bravsten der Braven im Heere“ an die Brust und hielt ihn lange umarmt. Lebend in freudiger Rührung sprach der Dichter: „Mein General! Ihnen verdanke ich mehr, als meinem Vater; dieser gab mir das Leben, Sie aber gaben mir meine Ehre!“

Petőfi, der gefeierte Dichter Ungarns, war eine lebhafte, edle Natur. Schönes, ausdrucksvolles Gesicht, geistprühendes Auge, schlank Gestalt, sprach und trieb er auch Studien in deutscher, englischer und französischer Literatur. Es war ein genialer Kopf, ein frisches, tapferes Poetenherz!

Niemand vermag anzugeben, wie der Dichter „Leier und Schwert“ zerbrach. Ueber seinen Tod, über sein Fortleben sind wunderbar widersprechende Sagen verbreitet, leicht möglich, daß dieser Schleier niemals ganz gelüftet wird.

Es war am Abend des 31. Juli 1849, nach der blutigen Schlacht von Schäßburg, als man in Bem's mühsam gesammeltem Generalsstabe vergebens den Hauptmann Petőfi suchte. Niemand hatte ihn fallen gesehen; nie fand man seine Leiche, aber er war und blieb verschwunden. Von den Hüfen russischer Kasse zerstampft, blieb er den nachforschenden Freunden unerkennlich, sein Leichnam ward mit hundert anderen in eine gemeinsame Grube geworfen. In einem seiner schönsten Gedichte hatte er sich selbst diesen Tod gewünscht; im Feuer der ersten Jugendkraft, von Ruhm und Glück getragen, starb er für sein Vaterland. Früher Tod verflucht, und erst ein solcher Tod! Sein Stern wartete nicht, bis der Himmel sich verfinstert, er fiel in seinem vollen Glanze und niemand hat gesehen, wohin er gefallen ist. Aber als das Meteor zerbarst, entfielen auf Jedermann Funken von dem Sternenseuer, und seine Funken leuchten auch jetzt noch zerstreut auf der ganzen Erde, jeder Nation.

Oft nennt man Petőfi ein Naturgenie, weil man nur seinen mangelhaften Bildungsgang, sein unfruchtbares Abenteuerliches Jünglingsleben, nicht aber den mächtigen Einfluß erwägt, den die fremde Literatur auf ihn genommen. Welche Reihe von Anregungen der Dichter aus diesen Bildungselementen aufnahm, zeiger seine Lieder selbst auf das Deutlichste. Sein prächtiges Talent war um nichts geringer, weil es an der Sonne westeuropäischer Kultur heranreifte, weil er nicht verschmähte, bei allem Nationalstolze fremde Literatur zu studieren und in beständiger Verührung mit dem Großen und Schönen zu leben, das der Geist anderer Völker geschaffen. Petőfi lese die glühendste Vaterlandsliebe, aber er war nicht blind für die Fehler und Gebrechen seines Volkes.

Das Ausland sieht die ungarische Nation in Petőfi's Gedichten, — die begeisterte, für Freiheit schwärmende, Feind schlagende ungarische Nation — in den Liedern des Dichters.

Sein Grab kennen wir nicht, ein Denkmal hat er nicht, keine Gesellschaft führt seinen Namen; — wandern wir denn zum Mausoleum, welches er sich selbst errichtet hat, zu seinen Werken, und lernen wir daraus, wie zu früh er geboren wurde, wie zu früh er gestorben ist.

## Verschiedenes.

**(Arbeitschulen.)** Herr von Clauffon-Kaas aus Kopenhagen hat seit längerer Zeit in den dänischen Schulunterricht eine nach einem besonderen Systeme eingerichtete Arbeitsschule eingeführt, in welcher Knaben und Mädchen mit solchen Handarbeiten, wie sie ihrem Alter angemessen sind, beschäftigt werden. Der Zentralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen in Berlin hat sich mit dem Genannten in Verbindung gesetzt, um seine Idee auch in Deutschland einzubürgern. Der genannte Verein ist der Ansicht, daß die zweckmäßige Verbindung der Arbeitsschule mit der Lehrschule auch für Deutschland von hoher Bedeutung sei, vorzüglich für die Vorbildung derjenigen, welche sich dem Handwerke oder dem Kunstgewerbe widmen wollen. Ebenso könne für viele Gegenden Deutschlands durch Einführung einer passenden Hausindustrie eine große Hebung des Volkswohlstandes bewirkt werden.

**(Unser Kronprinz.)** Um den Erzherzog-Kronfolger Rudolf mit der Öffentlichkeit in inniger Beziehung als bisher zu bringen, hat der Erzieher desselben, General Latour, dem König ein Memorandum überreicht, das den Minister Unger zum Verfasser hat und dahin geht, den Kronprinzen einen Theil seiner Studien an der Wiener Universität fortsetzen zu lassen. Der König ist der Idee zugeneigt, allein die Königin nebst ihrer Umgebung soll sich in entschiedener Opposition dagegen befinden.

**(Für das „Wodegth Grabdenkmal“)** gingen an weiteren Spenden ein; und zwar: Von einem löbl. Zweig-Lehrerverein in Weißkirchen 10 fl., von einem Comité, bestehend aus den Herren: Mich. Bahnmüller, Joh. Fuch jun., Stef. Gretschat, Ed. Gretschat, Jak. Dutschak, Joh. Braun und Franz Köfl 12 fl. 60 kr.; von den Herren: Ant. Rumann in Reichsitz, Prof. Jul. Scherter in Ofen, Mich. Philipp und Franz Kötter in Werschetz je 5 fl.; Balthasar Scherter in Werschetz 3 fl.; Lad. Besser und Wilh. Schmitz, Lehrers in Kudvitz, Peter Wagner, Lehrer in Kreuzstätten je 1 fl.; Joh. Fuchs jun. in Werschetz 50 kr. Summa 49 fl. 10 kr., bereits ausgewiesen 135 fl. 24 kr. Zusammen 184 fl. 34 kr.

Für das Comité:

Eduard Rittinger.

## Zu Wilke's Bildertafeln

sind soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben :

- Herrig, L.**, (Prof. Dr.), Sammlung englischer Wörter, für den Anschauungs-Unterricht auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln zusammengestellt. 16. Brosch. Preis: 40 kr.  
 — Sammlung französischer Wörter, für den Anschauungs-Unterricht auf Grundlage der Wilke'schen Bildertafeln zusammengestellt. 16 Brosch. Preis: 40 kr.  
 Braunschweig, Februar 1876.

Friedrich Wreden.

## Verlag der pädagogischen Buchhandlung

von Ludwig Niguer in Budapest, IV. Waiznergasse Nr. 18.

- Emericz, Viktor.** Rechenaufgaben für die IV., V. u. VI. Kl. der Elementarschulen. Preis — 30  
**Führer, Ignaz.** Geschichte der Ungarn in kurzgefaßter Darstellung. Für Volks- u. Bürgerschulen. 4. verbesserte Aufl. Preis geb. — 30  
**Jankó, Georg.** Bibel. Vorzüglich nach der analytisch-syntactischen Lesemethode unter Mitwirkung von M. Szaraz herausgegeben. Mit vielen Bildern. Preis geb. — 30  
 — Deutsches Lesebuch für Volks- und Bürgerschulen in Ungarn. I. Theil. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis gebunden — 40  
 — Dasselbe. II. Theil. Mit zahlreichen Abbildungen. Preis gebunden — 70  
 — Dasselbe. III. Theil. (Im Druck). — —  
**Katujah, Karl.** Der ungarisch-Sprachunterricht in den Volksschulen Ungarns mit deutscher Unterrichtsprache. I. und II. Jahrgang. (Schuljahr). Zweite verb. Auflage. Preis geb. — 30  
 — Dasselbe für den III. Jahrgang (Schuljahr). Preis gebunden — 50  
 — Dasselbe für den IV. Jahrgang (Schuljahr). Preis geb. — 50  
 — Hilfsbuch für den Lehrer zum I. und II. Jahrgang 60 kr., zum III. u. IV. Jahrgang. — 40  
 — Deutsches Sprach- und Lesebuch für ungarische Volksschulen I. u. II. Jahrgang. Preis geb. 30 kr. Hilfsbuch dazu Preis — 40  
**Kilényi, Moriz.** Ungarisch-deutsches Sprachbuch für die untern Klassen der Volksschule. Dritte verbesserte Auflage. Preis gebunden — 24  
**Mauritz, Rudolf.** Die Anfangsgründe der Naturlehre für Volksschulen. Zweite verbesserte Aufl. Preis gebunden — 40  
**Schwider, Joh. Heinrich.** Geographie von Ungarn. Mit einem kurzen Abriß der allgem. Geographie. Für Volksschulen. 5. verbesserte Aufl. Preis geb. — 40  
 — Allgemeine Geographie, mit besonderer Rücksicht auf die österr.-ungarische Monarchie. Zum Gebrauche in den oberen Klassen der Volks- und den unteren Klassen der Bürger- und Mittelschulen. 2. verbesserte Auflage. Preis — 80  
 — Bilder aus der Geschichte Ungarns. Für die Volksschulen. Preis gebunden 60 kr., geb. — 70  
 — Deutsches Schulbuch. Zum Gebrauch an Gymnasien, Real- und Bürgerschulen. I. Theil. Preis 60 kr. II. Theil. Preis 1.—  
 — Deutsches Sprach- und Stilbuch für die Mittelklassen der Volksschulen. Dritte verb. Auflage. Preis gebunden — 44  
**Seidel, Paul.** Die bürgerlichen Rechte und Pflichten. In kurzgefaßter Darstellung für Volksschulen. 2. verbesserte Auflage. Preis gebunden — 24  
**Szauter, A. und F. Bokor.** Die Realien in der katholischen Volksschule. Erstes Handbuch für Schüler. (Inhalt: Geographie, Geschichte. Bürgerliche Rechte u. Pflichten). Preis geb. — 70  
 — Die Realien in der kath. Volksschule. Zweites Handbuch für Schüler. (Inhalt: Naturgeschichte, Naturlehre, Landwirtschaftslehre und Gartenbaukunde). Preis geb. — 70  
**Szente, Josef.** Die Metermaße und das Rechnen mit denselben. Für Elementar-, höhere Volks- und Bürgerschulen, sowie zum Selbstgebrauche. Uebersetzt v. P. J. Wiener. Preis — 50

☛ Sämmtliche vorstehend verzeichnete Lehrbücher liefere ich bei größeren Bestellungen mit 10% Nachlaß und gewähre außerdem eine entsprechende Anzahl von Gratis-Exemplaren zur unentgeltlichen Vertheilung an ärmere Schulkinder. Hierdurch wünsche ich auch meinerseits zur Steinerung der vielfeitig empfundenen Calamität: daß ärmere Schulkinder oft ohne Schulbücher bleiben, mein Schärfelein beizutragen.

Ich bemerke jedoch, daß ich diese Begünstigung nur interimistisch und nur bei jenen Bestellungen gewähre, welchen entweder der Betrag beigefügt ist, oder welche mit Nachnahme zu expediren sind.

Bei der Bestellung ist ausdrücklich zu erwähnen, daß Armenbücher gewünscht werden, da selbe sonst nicht mitgeschickt werden.

Sollte es erwünscht sein, ein oder das andere Lehrbuch vor dessen Einführung einzusenden, so bin ich gerne bereit, ein Exemplar einzusenden, ersuche jedoch nach genommener Einsicht, um gef. Nachricht, ob dasselbe eingeführt wurde oder nicht. Im erstern Falle ist das Buch als Ehrenexemplar zu betrachten, im andern Falle jeid zurückzusenden oder zu bezahlen.

Zum Schlusse erlaube ich mir zu bemerken, daß außer den oben angeführten Lehrbüchern auch alle anderen, wo immer erschienenen und angezeigten Lehrbücher für alle Schulanstalten, sowie Landkarten, Globen und sonstige Lehrmittel durch mich ebenfalls und bei größeren Bestellungen unter den günstigsten Bedingungen zu beziehen sind.